

## C 24. Sonntag, 11. September 2022 – von Thomas Hürten

### Ex 32,7-11.13-14

- Mose ist die Rolle übertragen, Gottes Zorn anzukündigen. Und obwohl Mose selbst verschont bliebe, vielleicht von Gottes Zorn profitierte, bittet Mose für das Volk. Gottes Zorn soll nicht entbrennen.
- Die Rolle des Mose ist großartig, Mittler zwischen Gott und dem Volk, einer, auf den Gott hört. Er fühlt sich dem Volk gegenüber verantwortlich. Er beschönigt dessen Tun nicht. Er erinnert Gott an seinen ursprünglichen Willen, an den guten und starken Anfang. „Mose appelliert an das Göttlichste in Gott.“ (von Balthasar) Mose verändert Gott nicht, aber er kehrt hervor, was in Gott noch größer und mächtiger ist als sein Zorn: der gute Wille und die Treue zu einem Volk, wenn auch zu einem störrischen.
- Wir meinen manchmal, Gottes Zorn zu erleben. Aber Gott ist größer als sein Zorn. Er hat Geduld mit uns. Also wir auch mit ihm.
- Ein Thema der Predigt könnte das Ringen um die Frage sein, wer Gott wirklich ist. Theoretisch mag man ja schnell mit einem gnädigen Gott einverstanden sein. Aber in der Anschauung des Lebens wird eben das zur Frage, was wir fraglos gern von ihm behaupten, dem lieben Gott: sein Dasein (rettend?), sein Sosein (ohnmächtig oder geduldig?), mögliche Alternativen (Götter oder der Gott Israels?).
- Ein derbes Sprichwort sagt: „Man soll die Kinder nicht totschiagen. Man weiß nicht, was noch aus ihnen wird.“ Wir dürfen nicht zu früh aufgeben. Wir dürfen einander nicht zu früh aufgeben.
- Hier ist eine Situation beschrieben, die wohl viele kennen, die in ihrem Leben auch für andere unterwegs sind (Kinder, anvertraute Jugendliche, Flüchtlinge...). Sie sind nicht immer so, wie wir sie haben wollen. Sie haben ihren eigenen Kopf, sie emanzipieren sich, sie fallen zurück in alte Verhaltensmuster, scheinen undankbar. Unser Zorn „entbrennt gegen sie.“ Man muss sich dann daran erinnern, warum man den Weg mit ihnen begonnen hat – und dass noch nicht aller Tage Abend ist.
- „... Götter, Israel, die dich aus dem Land Ägypten heraufgeführt haben.“ Manche vergessen schnell. Da, wo Gott nicht zu sehen ist, wird schnell an seinem Bild gebaut. Die unfreie Vergangenheit hält Baupläne bereit.
- Was macht die Gestalt des Mose zum geeigneten Vermittler und Führer zwischen gebotener Strenge und gebotennem Verständnis, zwischen Gericht und Geduld? Es kann einer streng sein mit sich selbst und streng mit den anderen. Der kann nicht geduldig sein. Es kann einer milde mit sich selbst sein und milde mit den anderen. Der kann nicht führen. Es kann einer milde mit sich selbst sein und streng mit den anderen. Der aber kann weder führen noch geduldig sein. Man wird ihn verachten. Es kann einer streng mit sich

selbst sein und darum milde mit den anderen. Der kann führen und geduldig sein.

### **Ps 51,3-4.12-13.17u.19**

- Der Psalm antwortet auf die Lesung aus einer dritten Perspektive, der des Reuigen, der hofft, nicht verworfen zu werden.
- „An David soll Israel lernen, daß der, der steht, fallen kann, aber auch daß, wer gefallen ist, von der Barmherzigkeit Gottes wieder aufgerichtet werden kann, mehr noch: „neu geschaffen werden kann“ (vgl 51,12)“ (E. Zenger, s.u., 180) „Dieser Psalm weiß um das Dunkel der Sünde, aber er weiß noch mehr um den Lichtstrahl der Gnade!“ (ders., 181)
- Drei Begriffe für Sünde sind hier genannt, die die drei wichtigsten Dimensionen wiedergeben: Verbrechen (Auflehnung gegen die Ordnung Gottes), Schuld (Schaden, den man anrichtet – auch gegen sich selbst) und Sünde (das Verfehlen des Lebenszieles). (ders., 183) Hamartia ist griechisch für Sünde und bedeutet Fehlschuss (s. auch den verlorenen Sohn).
- Zur Bitte um ein reines Herz (v. 12) - auch für eine Kurzansprache geeignet - meisterlich: Bours, Nehmt Gottes..., s.u.

### **1 Tim 1,12-17**

- Paulus betont den Langmut, den Christus mit ihm gehabt hat. Ein schönes Wort für Geduld: Langer Mut. Erbarmen hat er gefunden, obwohl er ein Lästlerer und Verfolger war. Das sind die Wandlungen, auf die Gott hin Gnade und Erbarmen einsetzt: dass aus Verfolgern Nachfolger werden, dass niemand auf seine Vergangenheit festgelegt ist, dass niemand auf seine Fehler festgelegt bleibt. Hier berührt sich die Lesung mit der Ersten Lesung und dem Beten des Psalmes.

### **Lk 15,1-32**

*Das Gleichnis vom verlorenen Sohn ist in diesem Lesejahr C schon am 4. Fastensonntag verlesen worden. Entsprechend können hier also auch unter dem 4. Fastensonntag C Bausteine gefunden werden. An diesem 24. Sonntag kann auch die Kurzfassung Lk 15,1-10 genommen werden. Die folgenden Ausführungen betreffen aber wie schon am 4. Fastensonntag C die gesamte Perikope.*

- Fr. Kamphaus (Vom Tod zum Leben, s.u.) geht auf die Kurzfassung ein: Dieses verlorene Schaf, für das er unterwegs ist, das bist Du! Kamphaus versteht sein Fach: Beeindruckend, tief und noch kurz!
- Was ist die tragende Emotion der drei Gleichnisse? Die Freude. Dahin soll alles laufen. Bei allem, was man zu dieser Perikope sagen kann, philosophisch, psychologisch, theologisch, am Ende geht es Jesus darum, dass wir an der Freude Gottes teilhaben, der Freude an der Umkehr der Sünder. Es gibt keine größere Freude!
- Man soll bei diesen Gleichnissen den Kontext nicht überlesen. Es geht gegen jene Selbstgerechtigkeit, in der ein Sünder nie mehr zurückkommen kann, in der Gute und Gerechte einen hermetischen Zirkel bilden, durch den niemand zu Gott kommen kann, der sich einmal außerhalb gestellt hat. Sie haben zu lernen, dass Gott nicht ist, wie sie ihn sich machen (s. Lesungen oben). Er ist die die Sünder erwartende Gnade, die ihnen nachgeht (Hirte), die sie „am Boden“ sucht (Frau), und die auf sie sehnsüchtig wartet (Vater). Nachgehen, suchen, warten – drei Wege Gottes, die Verlorenen heimzuholen. Vielleicht ist Warten-Können mitunter am schwierigsten. Welchen Weg muss ich gehen, um meine Verlorenen heimzuholen? Welche Wege sind andere gegangen/gehen andere, um mich heimzuholen?
- Es gibt nicht nur die Versuchung, alles zu verschwenden. Es gibt eine zweite, viel größere: die nicht umkehren zu wollen, weil man zu stolz ist, die Niederlage zuzugeben, Vergebung anzunehmen, indem man sich selber strafen will (wie ein eigener Gott); die Gnade zurückzuweisen und zu sagen: „Ich habe das nicht verdient!“
- P. Seul (s.u.) thematisiert die verlorenen Vater-Sohn-Beziehungen, indem er die Geschichte einer möglicherweise scheiternden Heimkehr erzählt („Heimkehr“ von Franz Kafka) „...Freude auf ein Wiedersehen. Die Vorfreude aber gerät zunehmend außer Takt. Der verlorene Sohn wird sich immer mehr der eigenen Einsamkeit und Fremdheit bewusst. Diese Selbsterkenntnis führt zur Erstarrung: Der Sohn steht vor der Tür und ist unfähig, sie zu öffnen und seiner Familie zu begegnen. Kein Vater kommt ihm entgegen.“ Hier ist weniger der Aspekt einer Schuld als der der Entfremdung wirksam. Entfremdung ist aber auch ein Thema zwischen der Kirche und ihren verlorenen Söhnen und Töchtern.
- Die Erfahrung der Schuld kann auf einem, der umkehren will, so schwer lasten, dass er an sich selbst nicht mehr froh wird. Er sieht sich als unwürdig, verzweifelt an sich selbst, genauer: an der Möglichkeit wieder in einem vollen Sinn in ein gutes Leben zurückkehren zu können, vielleicht zu dürfen. Was er, was wir lernen sollen? Dass im Himmel Freude herrscht über jeden, der umkehrt, der wiedergefunden wird. Auch hier gilt nicht zuerst unser Gefühl, dass wir es nicht wert sind, dass wir bestraft gehören, dass wir Buße tun wollen (nur ein Tagelöhner sein). Hier gilt, was der Vater, was der Hirt, was jene Frau empfindet: Fest! Was den Sohn angeht, wird ihm bei seiner Heimkehr ein Miteinander von Fest und Reue (Ja, jetzt erst recht!) begleitet

haben. Wer das eschatologisch lesen will und mit dem Fegefeuer in Verbindung bringen will, liegt womöglich gar nicht so daneben.

- Rembrandt hat die Heimkehr des verlorenen Sohnes gemalt. Die Hände des Vaters ruhen auf dem Rücken des vor ihm knienden Sohnes. Eine Hand ist alt, die andere ist jung. Damals musste er den Sohn gehen lassen. Jetzt kann er ihn wieder in die Arme nehmen. So hat Rembrandt Langmut gemalt: zwei unterschiedlich alte Hände. Eine andere Deutung (weibliche und männliche Hand) und Gesamtdeutung des Bildes in Form einer Predigt bei E. Müller-Zähringer (s.u.).
- Wir irren uns in Gott, wenn wir sein Erbarmen unterschätzen. Wir sind nicht seine Leute, wir sind nicht wir selbst (die wir sein können), wenn wir ihn hier nicht nachahmen. Wir sind wie solche, die draußen bleiben (der ältere Sohn).
- Man kann eigentlich nur den Kopf schütteln. Da kommen endlich alle Zöllner und Sünder zu Jesus, um ihn zu hören. Und ausgerechnet darüber bildet sich die Empörung der Selbstgerechten. Es kann das Gut- und Gerechtheitssein völlig diskreditieren, wenn es mit solcher Härte gepaart ist, die dazu noch nicht willens oder in der Lage waren. Es kann alles gefährden, wenn unsere Bemühungen um Tugend und Güte von Rivalität verdorben werden, wenn es nur um freudlose Leistung und Anpassung geht wie beim älteren Sohn. Liegt denn der Lohn des Guten nicht auch in sich selbst? Und liegt denn der „Lohn“ der Sünde nicht auch in sich selbst? Fühlte sie sich so gut an, wie der ältere Sohn wohl meinte, als er in seiner Phantasie über die Freiheit des Jüngeren von Dirnen spricht. Hat der jüngere Sohn ein schönes Leben gewählt?
- Hier geht es auch noch einmal um die Frage, auf welche Weise Gott gerecht ist. L. Mödl (s.u.) weist daraufhin: „Jedem soll zukommen, was für ihn das Beste ist – auch noch dem Sünder.“ Er weist auch auf den Neid des Älteren hin. Aber ist das Leben des Jüngeren so erstrebenswert? Lust schafft oft nur Leiden. Der Jüngere könnte ja genau das erzählen.
- Der ältere Sohn meinte, er bekomme nicht, was er verdiene. Der Jüngere bekommt weit mehr, als er meinte zu brauchen (Tagelöhneranstellung). J. Kügler (s.u.) bringt die Äußerungen des Vaters gegenüber beiden Söhnen auf den Punkt: „Niemand bekommt, was er verdient! – Gott sei Dank, auch wir nicht. Alle bekommen, was sie brauchen! Gott sei Dank auch die anderen.“
- Was ist dem älteren Sohn, dem vielleicht guten und gerechten Sohn abhanden gekommen? Die Sorge um den Bruder! Es kümmert ihn nicht groß, was mit dem Bruder geschieht, während das Herz des Vaters immer noch am jüngeren Sohn hängt. Als er endlich heimkehrt, ist das für ihn kein Grund zur Umarmung, sondern zur Empörung. So hat bei aller Arbeit und Treue zum Vaterhaus sein Herz das Wichtigste verloren: seine eigentliche Treue und Arbeit, die Sorge um den Bruder und sein Wohlergehen. Das ist der Herzschlag Jesu, das Herz Gottes. Beide Lesungen wiesen schon darauf hin.
- Wie oft geschieht es, dass wir uns um uns selber sorgen und leid tun wegen der vielen Pflichten, die wir in Kirche und Gemeinde übernommen haben. Was geht uns dabei verloren? Der Blick auf die anderen, die wir verloren haben, die

wir suchen, auf die wir warten. Gemeinde ist Arbeit, aber sie ist auch Ausschau halten nach denen, die wiederkommen können.

- Gibt es die Suche nach den Verlorenen als Lebensäußerung der Gemeinde?
- Nicht unerheblich für eine gute Predigt: Wann bin ich selbst einmal wiedergekommen wie der verlorene Sohn? Wann hat mich einer gefunden wie die verlorene Drachme oder jenes Schaf? Gar vom Saulus zum Paulus geworden? Von falschen Göttern zum unsichtbaren Gott gekommen?
- Wie viel widerstrebende Gefühle stecken in uns Menschen. Beide Söhne zeigen unterschiedliche zerstörende, aggressive Potentiale. Religiöses Leben besteht zu einem großen Teil darin, diese Emotionen zu kennen, ihr gefährdendes und kreatives Potential zu sehen und zu lenken (dazu auch Stertenbrink, Bd I, 54-58, s.u.) Wir Menschen prallen aber oft in völliger Unkenntnis über uns selbst aufeinander, lieben oder verachten den Bruder, die Freiheit, die Arbeit, den Vater, verschleudern unsere Emotionen und Sehnsüchte an vermeintliche Werte, Götter, rennen gegen Wände, brechen Tabus, hinterlassen verbrannte Erde (in uns). Es ist nicht so einfach, im Haus zu bleiben. Und es ist nicht einfach, übrigens für beide Söhne nicht, heimzukommen.
- Dieses Gleichnis erzählt uns auch, wie wenig einfach und selbstverständlich es sein kann, Kind zu sein - und Gottes Kind zu sein.
- Und: Wie schwer das Begreifen ist, dass dieser Vater auch der Vater der Verlorenen ist.
- Viele Heilige der Kirche waren einst „verlorene Söhne“. Exemplarisch mag hier Augustinus stehen, übrigens in Variation als Mutter (Monika) und Sohn-Geschichte. Dazu tröstlich zu den vielen sorgenvollen Beziehungen zwischen Eltern und ihren Kindern: Stertenbrink, Bd III, 179-184, s.u.
- Zum notwendigen Weggehen der Kinder vgl. den Abschiedsbrief der Tochter an ihre Eltern in Rösler, s.u.
- Man kann die Predigt auch einmal mit dem Gedanken und der Bitte beschließen, Gott möge (mit Hilfe seiner Engel(!) >V.10/meiner Mitmenschen) nicht aufhören, auf mich zu warten, mich zu suchen, mir nachzugehen: „Gib Deine Suche nicht auf, wenn ich mich in tausend Dinge verliere. Gib Deine Suche nicht auf, wenn ich Dir aus dem Weg gehe. (...), wenn ich mich verrannt habe. (...), wenn ich mutlos bin und nicht mehr weiter weiß. Gib Deine Suche nicht auf, wenn ich keinen Ausweg mehr sehe und resigniere. Finde mich, halte mich fest, laß mich nicht mehr los!“ (Heribert Kloos, s.u.) Christen als Gemeinschaft, die niemand aufgibt.
- Der Vater sieht uns schon von Ferne. Sein Auge ruht auf uns. Diese Gewissheit soll uns tragen, wenn wir auf dem Wege der Umkehr sind.
- „Es scheint, daß Gott lieber den anschaut, der „zurückgesetzt“ ist. Er schließt den nicht aus von seiner Liebe, der nicht zurückgesetzt ist („Du bist immer bei mir, und alles, was mein ist, ist auch dein“ Lk 15,31), aber er schaut zuerst den an, der seines liebenden Blickes am meisten bedarf („Als er noch fern war, sah ihn der Vater“ Lk 15,20).“ (Bours, Der Mensch..., s.u.)

- Manche Auslegung rechtfertigt das Gehen des jüngeren Sohnes als Notwendigkeit. Was immer man dazu sagen kann, so darf man nicht vergessen, dass dieses Gehen misslingt. Es endet „unter aller Sau“. So geht es also nicht um psychologische Notwendigkeit im Durst nach Freiheit, sondern auch um Entfremdung, Entfernung vom Vater, verfehlten Lebenshunger und Lebensgefährdung (echter Hunger).
- Das Gleichnis verharmlost nicht, „dass der Sünder ein Sünder und daß die Sünde Sünde ist.“ (H. Schlier, s.u.)
- K. Kern (s.u.) weist daraufhin, dass die Auszahlung des Erbes vor dem Tod des Vaters unüblich war, ein Affront, als wollte der Sohn sagen: „Für mich bist Du eh gestorben.“
- Guardini spielt seine meisterhafte Auslegung der Perikope vom Gedanken her durch, der Vater hätte den Sohn um der Gerechtigkeit willen abgewiesen. Wäre der ältere Sohn damit zufriedengestellt? Wohl nicht, folgert er. Er hätte eine „heilige Möglichkeit“ vertan, den Bruder aufzunehmen. Über dem Wert der Gerechtigkeit öffnet Guardini (s.u.) den kreativen Raum der Güte als der höheren Möglichkeit des Menschen. Unbedingt lesen!
- Dirk Peters (s.u.) erzählt die wahre Geschichte einer Gemeinde, die sich um jugendliche Straftäter kümmert. Nicht nur für seine Kinderkatechese geeignet!

## Literatur:

- Rudolf Stertenbrink, In Bildern und Beispielen, Bd I+III+IV, Freiburg 1976
- Jo Hanns Rösler, Meine Frau und ich, Reinbek 1977, S. 173-175 und Stertenbrink, s.o., Bd IV, S. 90-91
- Karl Kern, Jesus zuhören. Der Christ der Zukunft nach Lukas, Straubing 2018, S. 124
- Heribert Kloos, in: Neues liturgisches ABC (PuK Sonderheft 1989), München, S. 459
- Romano Guardini, Der Herr, Würzburg 1937, S. 346-350
- Erich Zenger, Psalmen. Auslegungen, Bd 2, Freiburg 1996, S. 180-181, 183
- Johannes Bours, Nehmt Gottes Melodie in euch auf, Freiburg 1985, S. 180-181
- Johannes Bours, Der Mensch wird des Weges geführt, den er wählt. Geistliches Lesebuch, Freiburg 1986, S. 244
- H. Schlier, in: Unsere Hoffnung – Gottes Wort. Die Evangelien... Frankfurt am Main 1988, Lesejahr C, S. 544
- Peter Seul, in: PuK 5/2013, S. 675
- Erik Müller-Zähringer, in: PuK 5/2013, S. 684f

- Joachim Kügler, in: PuK 5/2013, S. 680
- Ludwig Mödl, in: PuK 5/2010, S. 689
- Dirk Peters, in: PuK 5/2013, S. 681-683
- Franz Kamphaus, Vom Tod zum Leben, Mainz 1984, S. 129-132